

## Interview

### „Wir müssen uns überlegen, ob der Ausbau überhaupt erforderlich ist“

Lorenz Jarass hält die Annahmen der dena-Netzstudie II für rechtswidrig und ihre Ergebnisse für sachwidrig. Der Professor für Wirtschaftswissenschaften und Informatik erläutert im Interview mit Dow Jones Energy Weekly, wie die Netzausbaukosten reduziert werden können.

**Laut dena-Studie müssen in den nächsten zehn Jahren 3.600 Kilometer neue Stromleitungen gebaut werden. In den vergangenen fünf Jahren sind aber nicht einmal 100 Kilometer fertig geworden. Ist diese Aufgabe überhaupt zu schaffen?**

Wir müssen erstmal überlegen, ob der Ausbau überhaupt erforderlich ist. Ich halte die Annahmen der Studie in diesem Punkt für rechtswidrig.

#### Inwiefern?

Die dena-Netzstudie II geht wie die Vorgängerstudie aus dem Jahr 2005 davon aus, dass der gesamte aus erneuerbaren Energien erzeugte Strom zum Verbraucher transportiert wird. Das würde aber bedeuten, dass man auch für einmal im Jahr auftretende Erzeugungsspitzen Leitungen bauen müsste. Das ist wirtschaftlich unzumutbar und der Gesetzgeber hat zu Recht Wert darauf gelegt, dass nur wirtschaftlich zumutbare Investitionen durchgeführt werden müssen.

#### Was wäre die Alternative?

In seltenen Fällen, wenn es zu Engpässen im Netz kommt, könnte man die Einspeisung von Windkraftanlagen reduzieren.

#### Würde der Ausbau der Erneuerbaren dadurch nicht behindert?

Nein, denn die Windkraft hat nur sehr kurze, seltene Spitzen. Wenn man die drosselt, verliert man maximal ein halbes Prozent des einspeisbaren Stroms.

**Warum unterstellt die dena trotzdem, dass der komplette Windstrom transportiert werden muss und damit der massive Leitungsausbau nötig wird?**

Weil der Ausbau den an der Studie Beteiligten aus ganz unterschiedlichen Gründen nutzt und nicht sie ihn bezahlen müssen, sondern die Verbraucher mit deutlich überhöhten Strompreisen. Zum einen haben die Windmüller ein großes Interesse am Netzausbau, weil sie dann weiterhin Windkraftanlagen mit relativ ungleichmäßiger Produktion bauen können. Vor allem aber haben die großen Kraftwerksbetreiber ein großes Interesse daran.

#### Wieso?

Derzeit gibt es noch den Einspeisevorrang für erneuerbare Energien. Bei starkem Wind müssten also Kohle- und Kernkraftwerke gedrosselt oder heruntergefahren werden. Wird das Netz ausgebaut, können die Kraftwerke auch bei starkem Wind voll weiter laufen.

**Ist es möglich, sowohl Windenergie als auch konventionellen Strom zu transportieren, ohne dass tausende Kilometer neue Leitungen gebaut werden müssen?**

Erneuerbare Energien baut man doch gerade deshalb aus, damit zum Beispiel bei Starkwind die konventionellen Kraftwerke abgeschaltet werden können. Ein Weiterbetrieb auch bei Starkwind widerspricht den Klimaschutzzielen der Bundesregierung. Für die zusätzliche Übertragung von Erneuerbaren könnte die Übertragungsleistung der bestehenden Leitungen verdoppelt werden, indem man ihre Kapazität durch Temperaturmonitoring besser ausnutzt und sie an einigen Stellen durch leistungsfähigere Hochtemperaturleiterseile ersetzt.

**Laut der dena-Studie wäre diese Technik aber doppelt so teuer wie der Neubau von Leitungen.**



*Lorenz Jarass lehrt an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden, erstellt Gutachten zur Optimierung von Leitungsausbauten und arbeitet als Experte für den Bundestag sowie das Europäische Parlament.  
Foto: privat*

Das ist falsch. Die Studie unterstellt einen großflächigen Einbau von Hochtemperatur-Seilen. Es geht aber nur um kurze Abschnitte, die besonders stark von der Sonne bestrahlt und nicht vom Wind gekühlt werden, beispielsweise in Tälern. Dafür müssen auch keine höheren Masten gebaut werden. Bevor das bestehende Netz nicht konsequent ertüchtigt worden ist, erübrigt sich jede Diskussion über Leitungsneubau – von einigen wenigen Lückenschlüssen abgesehen.

**Die Arbeit an der dena-Netzstudie II lief seit 2007. Seitdem haben E.ON und Vattenfall ihre Netztöchter verkauft. Welche Auswirkungen wird das auf die Investitionen haben?**

Die alten Netzbetreiber waren aufs Engste mit ihren Mutterkonzernen verknüpft und die verdienen ihr Geld mit dem Betrieb von Kraftwerken. Deshalb hätten die Stromerzeuger natürlich ein großes Interesse am Netzausbau gehabt. Ich glaube, die neuen Eigentümer werden erkennen, dass die bisherigen Planungen in vielen Fällen Fehlinvestitionen wären. Sie werden beim Netzausbau viel zurückhaltender sein.

*Interview: Manuel Berkel*